Bezugsgebühr
vierteljährlich Mk. 2.50, durch die Post Mk. 2.70.
Annahme von Ankündigungen: Werktags 10 u. Vorm. 8–3 Uhr Nachm. Sonntags v. Vorm. 11–½1 Uhr Mitt. in Neustadt: Gr. Klostergasse 5 nur an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags.
Die laufende Grundzeile kostet 8 Silben 15 Pfg., Ankündigungen auf der Privatseite Zeile 30 Pfg.; Doppelzeile „unterm Strich" (Eingesandt) 40 Pfg. Grundzeile für Vereinsfeste oder nach Festtagen 20 Pfg. Für Familiennachrichten 2c.), bes. 20 Pfg. nach besonderem Tarif.
Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung.
Ankündigungen nehmen sämmtliche namhafte Annoncenbureaux an.
Belegblätter werden mit 10 Pfg. berechnet.
Für Rückgabe eingesandter Schriftstücke keine Verbindlichkeit.
Fernsprechstelle Nr. 11.

Dresdner Nachrichten

41. Jahrgang. Dresden, 1896.

Reise-, Sport- und Touristen-Schuhe
in grosser Auswahl empfehlen **F. & A. Hammer,** Schloss-Str. 21, neben d. K. Schloss.

Photographische Apparate für Amateure.
Preislisten gratis und franco.
Carl Plaul,
Dresden, Wallstrasse 25.
Fernspr.-Amt I, No. 167.

C. HESSE ✦ ALTMARKT
Königlicher Hoflieferant
Grösstes Specialgeschäft für weibl. Handarbeiten.
Neuheiten für **Frühjahr** und **Sommer.**
Garnirte Brautkissen in allen Preislagen.
Reichste Auswahl aller Tapisserie-Materialien.

„Invalidendank"
Dresden, Seestrasse 6, I.
Fernsprechstelle 1117.
I. Annoncen-Expedition für alle Zeitungen.
II. Billet-Verkauf für die Dresdner Theater.
III. Effecten-Controle unter Garantie.
IV. Collection der Sächs. Landeslotterie.

Glaswaaren
jeder Art aus den bedeutendsten Glashütten des In- und Auslandes, empfehlen in reichhaltiger Auswahl
Wilh. Rihl & Sohn, Kgl. Hoflieferanten,
Neumarkt 11. Fernsprechstelle 1119.

Solide, elegante deutsche und **englische Tuchwaaren**
empfiehlt in grossartigster Auswahl billigst **C. H. Hesse,** 20 Marienstrasse 20, Ecke Margarethenstrasse (3 Raben).

Nr. 198. Spiegel: Weite Gedanken. Hofnachrichten, Abreise der Ferienkolonien. Alte Stadt, Wohlthätigkeits-Concert, Handwerksausstellung, Arbeitsnachweis. Gerichtsverhandlungen. „Meister Balzer".

Muthmaßliche Witterung: Trübe, regnerisch.

Sonntag, 19. Juli.

Weite Gedanken.

Immer drohender erhebt die saure Gurke ihr Haupt und wo ihr Schatten hinfällt, da erstarren die Ereignisse zu Stein, der Strom des gewohnten Laufes der Dinge versiegt und eine geschehnißlose Oede breitet sich vor den suchenden Blicken aus. In dieser Wüste der stoffarmen Zeit flüchtet sich der betrachtende Geist auf die grünen Oasen der Reflexion und mit der den Menschen innewohnenden geheimnißvollen Neigung, den Schleier der kommenden Tage zu lüften, erhebt er sich von den Tagesfragen des Margarinegesetzes, des Czarenbesuches, der englischen Perfidie und des orientalischen gordischen Knotens zu jenen reineren Höhen, in denen das Geschlecht der Staubgeborenen sich dem beschauenden Auge aus der Vogelperspektive, also unter großen allgemeinen Gesichtspunkten präsentirt. Bei dieser kritischen Revue von oben her finden sich drei Geister zusammen, die gemeinsam der Zukunft des menschlichen Geschlechtes das Horoskop stellen und zwar in einem Sinne, der sich nicht widerspricht, sondern ergänzt. Es sind dies ein alter schwedischer Professor Namens Viktor Rydberg, ein Baseler Privatdozent Namens Dr. Karl Joël und eine deutsche Frau Sibylle von Waldheim.

Der zuerst genannte schwedische Professor, der vor Kurzem das Zeitliche gesegnet hat und aus seinem schriftstellerischen Nachlasse zu uns spricht, ist der Meinung, die weiße Rasse sei total degenerirt und zwar infolge der rücksichtslosen Herrschaft des Schlagwortes „Geschäft ist Geschäft", das sich allmählich zu einer Unabhängigkeitserklärung der Industrie gegenüber aller Ehre und guter Sitte erwiesen habe. Es sei zweifelhaft, ob die großen kulturellen Errungenschaften der Neuzeit mehr zum Nutzen oder zum Betrug und Verderb des Menschengeschlechts angewendet würden. Der schwedische Gelehrte kommt sodann auf die gelbe Rasse zu sprechen und erklärt, China sei uns in vielen wesentlichen Punkten überlegen: es leide nicht am Industriefieber, nicht am Alkoholismus, nicht an der Lungenschwindsucht, nicht an Ueberarbeitung und Nervosität; Letzteres ist unzweifelhaft richtig, da die Chinesen in der That keine Nerven zu kennen scheinen. Ueberhaupt sei das Leben in China sittenreiner und gesünder. Die Lebensanschauung der Chinesen sei trocken und praktisch, aber zugleich in ihrer Weise rasseerhaltend und ideal. Die Japaner seien zähe, ausdauernd und kriegstüchtig und nicht geneigt, wie das Abendland, ihr Kraftkapital ohne Gedanken an die Zukunft zu verschleudern. Auf Grund dieser und ähnlicher Prämissen kommt der Gelehrte zu dem Schluß, der Kampf der weißen und der gelben Rasse werde in seinem ersten Stadium rein ökonomischer Natur sein und vermöge der billigen Lebensbedingungen der Chinesen und Japaner nun auf dem Arbeitsmarkt von Statten gehen. Er glaubt aber, daß dieser Kampf sich schließlich auch auf die höheren Gebiete der Intelligenz ausdehnen und für das jetzt noch so viel höher civilisirte Abendland zur höchsten Gefahr auswachsen werde. Unsere Rasse werde es auf die Dauer trotz ihrer höheren geistigen Begabung, die sie zur Aristokratie der Menschheit gemacht habe, mit der körperlich ausdauernden, mäßigen, praktisch verständigen, unermüdlich arbeitsamen und geduldigen Rasse Ostasiens auf die Dauer nicht aufnehmen können.

Der allgemeine Rassenpessimismus des alten Schweden muß aus Gründen, die auf dem Gebiet der den Fortschritt der Menschheit bedingenden geistigen Initative liegen, als zu weit getrieben erscheinen. Immerhin erkennt aber auch der zu zweit genannte Gelehrte, Dr. Carl Joël in Basel an, daß in der gegenwärtigen modernen Entwickelung gewisse Gefahren für die Erhaltung der weißen Rasse gegeben sind. Zu derartigen Bedenken gelangt der schweizerische Forscher auf Grund des excessiven Charakters, den die moderne Frauenbewegung vielfach bereits angenommen hat und weiter anzunehmen droht. Nachfolgende Sätze, die der Studie des vorgedachten Verfassers „Die Frauen in der Philosophie" (Verlag von J. F. Richter-Hamburg) entnommen sind, geben die Quintessenz seiner Untersuchungen und Beobachtungen auf dem in Rede stehenden Gebiet wieder: „Zwei Gefahren scheint das zur Neige gehende Jahrhundert dem kommenden zu vererben: den Feminismus, die Verweiblichung der Kultur, und den Barbarismus, die unweibliche Abkehr von allem Gefühl. Beides sind Todeswege für die Kultur. Mit einer schweren Schicksalsfrage steht das Weib an den Pforten der neuen Zeit. Wird es geistig das Weib bleiben, d. h. der specifische Gefühlsträger im Leben der Kultur? Oder wird es geistig zum Manne kommen oder der Mann zum Weibe? In England und Nordamerika findet sich mehr die erstere, in Frankreich mehr die letztere Tendenz." Der Verfasser entwickelt dann weiter, daß das so stolz zur Schau getragene Bewußtsein unserer Emanzipatoren, Träger und Vorkämpfer des kulturellen Fortschritts zu sein, wohl nicht unbedingt zutreffe. Es sei den Emanzipatoren bisher nicht in den Sinn gekommen, sich Rechenschaft darüber abzulegen, ob es denn wirklich als eine gar so große kulturelle Leistung angesehen werden könne, daß man Gartenblumen, als welche die Frauen bisher geblüht hätten, nunmehr plötzlich frei und ungehegt auf dem Felde wachsen lasse. Auch kümmerten sie sich nicht um die Erörterung der Frage, ob nicht die wirkungsmächtigsten Frauen der Geschichte gerade die weiblichsten gewesen seien. Vor Allem aber komme es auf den einen Gesichtspunkt an, ob der erstrebte Ausgleich der Geschlechter überhaupt noch etwas Natürliches sei oder ob nicht vielmehr das ewige Gesetz der Entwickelung mit der steigenden Kultur auf eine fortgesetzte schärfere Hervorhebung der Unterschiede, eine weitere Trennung und Isolirung der Geschlechter herbeiführen wolle. Welche Wahrheit in diesem Mahnruf enthalten ist, kann man richtig ermessen, wenn man sich die neueren Fortschritte in der Vermännlichung des Weibes vor Augen hält. Vor Allem trifft das auf die amerikanische Frauenwelt zu, unter der bereits in bedenklichem Maße die Sucht grassirt, auch in der Kleidung und im ganzen Auftreten das Weib zu verleugnen. So giebt es in Amerika weibliche Erziehungsinstitute, in denen die Damen bei festlichen Zusammenkünften unter einander ausschließlich in Escarpins und Frack erscheinen. Andererseits soll es immer häufiger vorkommen, daß die Ehemänner solcher vielversprechender Damen, wenn sich diese, was allerdings verhältnißmäßig recht selten vorkommt, überhaupt verheirathen, zu den häuslichen Geschäften des Waschens, Kochens 2c. herangezogen werden. Einen Vorgeschmack Dessen, was uns das weitere Fortschreiten dieses Entwickelungsprozesses zu kosten geben wird, haben wir übrigens auch in unserem deutschen Vaterlande bekommen gelegentlich der Frauenprotestbewegung gegen die rechtliche Stellung der Frau im Bürgerlichen Gesetzbuch. Der Ton, der in Wort und Schrift von den protestlerischen Damen angeschlagen wurde, entbehrte so sehr auch des bescheidensten Maßes von Weiblichkeit, daß Einem angst und bange dabei werden konnte.

Als dritter Rufer im Streit gesellt sich zu den vorgedachten beiden Forschern eine echte deutsche Frau, die in einer lebendig gehaltenen Schrift „Die Frau ist schuld" (Verlag von Werder-Leipzig) ihren Geschlechtsgenossinnen gründlich „den Standpunkt klar macht". Die Verfasserin geht zwar in ihrem heiligen Eifer zu weit, wenn sie alle Mädchen und Frauen ohne Unterschied wieder auf den häuslichen Beruf verweisen will. Sie übersieht dabei die harte Thatsache, daß ein großer Theil des weiblichen Geschlechts durch den Zwang der Verhältnisse auf eigenen Erwerb angewiesen ist. Im Uebrigen aber haben ihre Ausführungen einen vortrefflichen Kern, der für die zahlreichen Frauen und Töchter aller Stände beherzigenswerth ist, die ihre häuslichen Pflichten vernachlässigen, obwohl sie berufen und im Stande wären, sie zu erfüllen. Ist es nicht überaus lehrreich, wenn die Verfasserin spricht von „der hübschen, zarten Hauptmannsfrau, die, statt ihrem Mann die Wirthschaft zu führen, die Pflicht und das Recht zu haben glaubt, in Vergnügungen aufzugehen, die ihre körperlichen und finanziellen Kräfte übersteigen und schließlich den Hausstand erschüttern; der Klempnersfrau, die jeden Abend im Theater sitzt, am Tage Morgenschuhe flickt und einen Schmöker liest, während die Kinder ungewaschen und ungekämmt sich herumtreiben, die Betten nicht gemacht, Zimmer und Laden in Unordnung sind; der Arbeitersfrau, die zu Tanze geht und mit dem nicht richtig haushalten kann, was der Mann im Schweiße seines Angesichts verdient." Ueber die angebliche Gleichberechtigung der Frau zu allen Berufen urtheilt die Verfasserin in drastischer, aber entschieden logischer Weise folgendermaßen: „Die Frau, die körperlich und geistig so ganz anders geartet ist als der Mann, soll zu ganz denselben Dingen befähigt sein wie dieser? So lange mir nicht nachgewiesen wird, daß Männer auch Kinder kriegen, laß ich mich zu dieser Lehre nicht bekehren." Alles in Allem weht durch die Ausführungen dieser Dritten im Bunde ein so gesunder urwüchsiger Geist, daß wohl selbst der eingangs citirte alte schwedische Gelehrte auf etwas vergnügtere Gedanken gekommen wäre, wenn er Gelegenheit gehabt hätte, die Anschauungen einer echten deutschen Frau nach dem Muster Sibylle von Waldheim's kennen zu lernen. So lange noch solche Frauen bei uns heranwachsen, brauchen wir uns keinem hoffnungslosen Pessimismus über die Gestaltung der Zukunft zu ergeben. Die Schwärmer und Schwärmerinnen aber für Frauenemanzipation und Mädchengymnasien mögen sich die kraftvollen und kernigen Worte der Sibylle von Waldheim ad notam nehmen.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 18. Juli.

Berlin. Ein Telegramm aus Trondhjem von heute Vormittag meldet: Gestern Abend 10 Uhr hat wiederum wegen Nebels die „Hohenzollern" hier vor Trondhjem Anker geworfen. Der Aufenthalt hierselbst wird voraussichtlich bis morgen Abend dauern. An Bord Alles wohl. — Die Gesandtschaft der Republik Chili hat die Nachricht erhalten, daß die Königin von England das Schiedsrichteramt in der Grenzfrage zwischen Argentinien und Chile angenommen habe.

Berlin. Der Finalabschluß der Reichshauptkasse ergiebt für das Jahr 1895/96 einen Ueberschuß von 11,869,691 Mk.; im Ganzen sind an ordentlichen Einnahmen, soweit sie dem Reiche zustehen, im Vergleich mit dem Etat 26,227,487 Mk. mehr aufgekommen, welchen Mehrausgaben im Betrage von 1,357,796 Mk. gegenüberstehen. Nach Deckung dieses Mehrbedarfes und nach Verwendung von 13 Mill. Mark zur Verminderung der Reichsschuld gemäß des Gesetzes vom 16. April 1888 verbleibt der angegebene Ueberschuß. Die Ueberweisungen an die Bundesstaaten stellten sich auf 400,126,019 Mk., das sind 26,351,019 Mk. mehr als im Etat vorgesehen. Im Einzelnen ist mitzutheilen, daß sich das Ergebniß beim Militäretat gegen den Voranschlag um 7,184,000 Mk. günstiger stellte, während die Ausgaben der Marine den Voranschlag um 3 Millionen Mark überstiegen. Auch das Auswärtige Amt und das Reichsamt des Innern hatten größere Etats-Ueberschreitungen. — Die Reichsschuld hat an Zinsen 2,285,000 Mk. weniger erfordert, weil die Anleihe nicht in dem vorausgesetzten Maße begeben worden ist. Die Einnahmen an Zöllen und Tabaksteuern, von welchen nur der für dieses Jahr von 130 auf 143 Millionen Mark erhöhte feste Antheil der Reichskasse verbleibt, haben gegen das Etat-Soll 34,216,000 mehr eingebracht. Bei den den Bundesstaaten im vollen Reinertrag zustehenden Steuern sind gegen den Etat aufgekommen: bei der Verbrauchsabgabe für Branntwein 3,8 Mill. Mark weniger, bei der Börsen- und Lotteriesteuer 9,4 Mill. Mark mehr. Von den dem Reiche verbleibenden Steuern haben Mehrerträge ergeben Zucker-, Salz- und Brausteuer, der Spielkarten- und Wechselstempel, sowie statistische Gebühren. Die Betriebsverwaltungen haben sämmtlich mehr Ueberschüsse geliefert, so die Post- und Telegraphen-Verwaltungen ca. 6 Millionen, die Reichseisenbahnen 2,3 Millionen Mark. Die durch Gesetz vom 16. Juni 1895 neu eingeführte Brennsteuer ergab etwas über 1 Million Mark. Die Einnahmen aus dem Bankwesen ergaben dagegen einen Ausfall von über 4 Millionen Mark. — In der Frage der Herstellung eines zweckentsprechenden Unterbaues der Handwerker-Organisation stehen auf Seite der preußischen Vorschläge, betreffend die Einführung einer Zwangsorganisation, wie die „Post" hört, noch das Königreich Sachsen, die thüringischen Staaten und die beiden Mecklenburg; von den süddeutschen Staaten widerstrebe Württemberg am meisten, Bayern schwanke, es sei nicht unmöglich, daß dadurch, daß die bayrischen Handwerker-Vertretungen mit ihren Wünschen über das Ziel der preußischen Vorschläge hinausgehen, die Ausführung dieser Vorschläge in die praktische Wirklichkeit gefährdet würde. Von anderer Seite wird mitgetheilt, daß der Gesetzentwurf betreffend die Zwangsorganisation des Handwerks vom preußischen Staatsministerium dem Reichskanzler überwiesen worden sei, die Veröffentlichung dürfte erst in etwa 14 Tagen erfolgen. — Für die Erhöhung der Beamten- und Offiziersgehälter im Reiche wird ungefähr eine Summe von 12 Mill. Mark erforderlich sein. — Der diesjährige Katholikentag findet am 27. August in Dortmund statt. Die soziale Frage soll den Mittelpunkt der diesjährigen Verhandlungen bilden. — Der Kaiser hat dem Verein Berliner Künstler seine wärmsten Glückwünsche zu dem Beschlusse, ein eigenes Künstlerheim anzukaufen, ausgesprochen. Die Auflassung des betreffenden Grundstückes ist bereits erfolgt. — Gegen die geplante Reform des Postzeitungstarifs hat sich heute eine hier tagende Versammlung von Zeitungsverlegern, welcher Herr Valb-Berl. Neuest. Nachr. präsidirte, ausgesprochen. In der Versammlung waren speziell die Interessen der billigen Zeitungen vertreten.

Berlin. Wißmann, welcher neuerdings interviewt wurde, erklärte u. A.: Man greift mich an, weil ich das Prinzip verfolge, Land zu Pacht und nicht als freies Eigenthum abzugeben. Ich thue das aus guten Gründen, ich will ja der Grundstücksspekulation den Eingang verwehren. Die Pachtbedingungen sind die denkbar günstigsten, für die ersten 5 Jahre wird überhaupt kein Pachtzins verlangt. Nun beklagen sich die Leute darüber, daß sie keine Hypotheken auf ihr Land aufnehmen können, aber das will ich ja gerade verhindern. Woher kommt denn die Noth unserer Landwirthschaft in Deutschland, doch auch davon, daß jeder Grundbesitz mit Hypothekenschuld überlastet ist. Dann kommen Leute nach Ostafrika mit ein paar Tausend Rupien in der Hand und wollen 3-, 10-, 20-, ja 50,000 Hektar kaufen, da liegt ja auf der Hand, daß sie lediglich Spekulationszwecke verfolgen.

Berlin. Der Pariser Verleger Paul Ohlendorff veröffentlicht folgende Anzeige: In meinem Verlage erscheint demnächst: Fritz Friedmann: „Wilhelm II. und die Revolution von oben. Die Affaire Koze." Die Broschüre soll schon in nächster Woche erscheinen.

Berlin. Dem Vernehmen nach sind die Verhandlungen betreffs Uebernahme der neuen dreiprozentigen russischen Goldanleihe im Betrage von 400 Millionen Francs Nominal nunmehr zum Abschluß gelangt. Contrahenten sind für Frankreich Rothschild in Paris, für Deutschland Bleichröder, die Diskonto-Gesellschaft und Mendelssohn in Berlin, Rothschild u. Söhne in Frankfurt a. M., für Rußland die Petersburger internationale Handelsbank, die russische Bank für auswärtigen Handel, die Petersburger Diskontobank und die Wolga-Kama-Kommerzbank in Petersburg. Die Emission findet voraussichtlich Ende Juli statt.

* **Augsburg.** Wie die „Augsburger Abendzeitung" hört, sagte der Kaiser sein Erscheinen zur Schlußparade, welche der Prinzregent über das zweite bayerische Corps abhält, zu.

Kassel. Der Großherzog von Sachsen-Weimar ist zum Besuche der Kaiserin und der Kaiserlichen Prinzen auf Wilhelmshöhe eingetroffen. Die Kaiserin hatte den Großherzog per Wagen vom Bahnhofe abgeholt.

Kiel. Die erste Probefahrt des neuen Panzers „Aegir" hat ein vorzügliches Resultat ergeben. Das Schiff hat die kontraktliche Geschwindigkeit von 16 Knoten leicht erreicht. Kessel und Maschinen funktionirten ausgezeichnet, und es wurden ca. 1000 Pferdekräfte mehr indicirt, als kontraktlich vereinbart ist.

Altona. Vorige Nacht ist in der Elbstraße der Quoisschuppen C, in welchem große Quantitäten Stückgüter Getreide, Zucker 2c. lagerten, niedergebrannt. Der Schaden beträgt über 1 Million Mark.

Schlochau. In Peterswalde sind 17 Gebäude niedergebrannt. Zwei Kinder kamen in den Flammen um, ein drittes wurde von einem Berliner Gymnasiallehrer gerettet, es starb jedoch bald darauf. Der Retter hat bei der Rettung des Kindes sehr gefährliche Brandwunden erlitten.

Salzwedel. In Carnebeck wurden beim Roggenmähen drei Personen vom Blitz erschlagen.

Wien. Heute Nachmittag wurden die Konferenzen zwischen den beiderseitigen Ministerien in der Angelegenheit der Erneuerung des wirthschaftlichen Ausgleichs mit Ungarn zu Ende geführt, wobei die förmliche Festsetzung der bisher erzielten Ergebnisse der Verhandlungen erfolgte.

Orenje. Diebe, welche den Pfarrer von Varias bestehlen wollten, legten unter dessen Schlafzimmer zwei Dynamitbomben. Die Explosion derselben verursachte großen Schaden, doch blieb der Pfarrer unverletzt. Derselbe gab einige Schüsse auf die Diebe ab, die indeß entkamen.

London. Wie die „Daily Chronicle" erfährt, wurden hinsichtlich der ernsten Zustände auf Kreta Schritte gethan, um eine Abordnung an Lord Salisbury zu senden, die betonen soll, daß die fortgesetzten Barbareien und wiederholten Wortbrüche der türkischen Regierung ein tiefes Schamgefühl in England erzeugt haben und daß die Regierung auf die ungetheilte Unterstützung der britischen Nation in der Ergreifung wirksamer unverzüglicher Schritte zur Bekämpfung der Schreckensherrschaft auf Kreta zählen könne.

London. Radikale Blätter behaupten, das Attentat auf den Präsidenten Faure sei vom Chef der Geheimpolizei Puybaraud vorbereitet; „Jour" sagt sogar, mit Wissen des Elysée. — Der 2 Proz. betragende Staatsantheil an den amtlich verzeichneten Wetteinsätzen beläuft sich für 1895 auf 3,260,500 M., es müssen also am Totalisator allein etwas über 163 Millionen verwettet worden sein.

London. Nach einer aus Valparaiso eingegangenen Meldung gilt der gestrandete Dampfer „Centaur" für verloren.

Konstantinopel. Die Dragomane der Botschaften haben infolge der letzten Konferenzen der Botschafter bei der Pforte wegen der Verletzung des Waffenstillstandes auf Kreta Vorstellungen erhoben, sowie dem Verlangen Ausdruck gegeben, daß der Generalgouverneur die Verfügungen des Militärkommandanten in diesem Sinne beeinflusse. Ferner wurden die Konsuln auf Kreta angewiesen, ihren Einfluß bei den christlichen Deputirten und der Epitropie zur Annahme der türkischen Zugeständnisse anzuwenden, da die Mächte für die Mehrforderungen, welche außerhalb des Rahmens des Vertrages von Halepya lägen, nicht eintreten könnten.

Meine Frau sagt: **Triumph-Seife** ist doch die beste für Wäsche und Haushalt